



IM ZWEITEN ANLAUF

Flucht aus dem Libanon, erlebte Ablehnung in Deutschland, kein Schulabschluss. Erst in der Oldenburger Jugendwerkstatt (OJW) durchbricht Hani Alhay die Abwärtsspirale. 25 Jahre später ist er erfolgreicher Unternehmer. Seine Geschichte ist nur ein Beispiel.

Derzeit nehmen über hundert Teilnehmer ihre zweiten Chancen in der OJW wahr.

»Ohne die Oldenburger Jugendwerkstatt hätte ich die Kurve nicht gekriegt«, verrät Hani Alhay. Er zählt zu den Ehemaligen der »ersten Generation«: 25 Jahre ist seine Zeit in der OJW her. Hani Alhay war acht Jahre alt, als er mit seinen Eltern aus dem Libanon geflüchtet ist. »Seinerzeit hat man sich nicht so um Flüchtlinge gekümmert, wie das heute der Fall ist«, erinnert er sich. »Das war eine schwere Zeit mit viel Ablehnung und vor

allem ohne Schulabschluss, was für mich schlimme Konsequenzen gehabt hätte, wenn ich nicht in die Jugendwerkstatt gekommen wäre.« Besonders motiviert sei er nicht gewesen. »Zum Glück habe ich meine große Chance noch erkannt. Nicht zuletzt, weil sich die Pädagogen in der OJW um mich gekümmert haben und ich Mut fassen konnte.« Hani Alhay schaffte seinen Schulabschluss. »Ich konnte eine Lehre beginnen,



Foto: K. Zempel-Bley

»Zu wissen, du wirst ernst genommen, ist etwas ganz Wichtiges.«

Gerome Vullriede



Foto: VHS Oldenburg

machte die Prüfungen und fortan stand mir die Welt offen. Inzwischen bin ich selbstständig und habe den Kartoffel-Döner erfunden, der weltweit einmalig ist.« Sein Dank gilt den Verantwortlichen der OJW: für »die Chance meines Lebens.«

Nicht jeder Jugendliche schafft den geraden Weg durch das Bildungssystem – die Gründe sind vielfältig. Um nicht für immer am Rand der Gesellschaft oder gar außen vor leben zu müssen, benötigen Jugendliche eine Perspektive. Heute genauso wie vor 25 Jahren. Wer weiß das besser als die OJW, die mittlerweile ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat. Träger ist die Volkshochschule Oldenburg. Seit 1993 schlägt die OJW eine Brücke in die Arbeitswelt. Ursprünglich war sie als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme konzipiert. Heute ist die OJW eine der größten Einrichtungen dieser Art in Niedersachsen und eine tragende Säule der Jugendberufshilfe in der Stadt Oldenburg mit einem breiten sozial- und werkpädagogischen Angebot. Ob Zimmerei, Tischlerei, Garten und Floristik, Küche/Service/Hauswirtschaft, Farbtechnik, Grundstück- und Gebäudeservice oder Büro und Organisation: Alle Bereiche haben die soziale und berufliche Integration zum Ziel. Hinzu kommen betriebliche Praktika und Assessment-Stärkenanalyse sowie Hilfestellung bei der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche, aber auch reguläre Schulbildung. »In der schulischen Bildung werden Defizite in der Allgemeinbildung aufgearbeitet und es können Hauptschulabschlüsse nachgeholt werden«, berichtet VHS-Bereichsleiterin Anne Bohlen. Die Mitarbeiter unterrichten die Jugendlichen in Deutsch, Mathematik, Biologie/Ernährungslehre, Geographie, Geschichte und Englisch. Zusätzlich gibt es ein Spektrum an Sport-, Bewegungs- und Kreativangeboten, außerdem Training für Sozial- und Alltagskompetenzen sowie Sprachförderung. »Ziel der rund 20 Mitarbeiter ist es, den Teilnehmern berufliche und persönliche Orientierung zu geben und sie so zu qualifizieren, dass sie sich in den Arbeitsmarkt integrieren können. Zudem sollen sie in den Lehrgängen und durch die Unterstützung bei Problemen aller Art Selbstvertrauen gewinnen und Eigeninitiative entwickeln«, sagt Detlef Busemann, Pädagogischer Leiter der Jugendwerkstatt.

Aktuell über 100 Teilnehmer

Was vor 25 Jahren mit 24 Teilnehmern und unter sehr einfachen Bedingungen begann, hat sich mittlerweile zu einer herausragenden Einrichtung mit gegenwärtig über 100 Teilnehmern entwickelt, die in hochmodernen Werkstätten, Unterrichts- und Aufenthaltsräumen lernen. »Die OJW genießt bei der Landesregierung einen hohen Stellenwert«, sagt Niedersachsens Sozialministerin Dr. Carola Reimann. Landesweit werden Einrichtungen wie die OJW mit 8,8 Millionen Euro gefördert. »Hier findet Teilhabe statt und zugleich wird Armutsgefährdung ver-

hindert. Schließlich ist jede vierte Person bis 25 Jahre armutsgefährdet«, gibt sie zu bedenken. »Nach wie vor schaffen viele Jugendliche den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt nicht. In der OJW werden sie aufgefangen und die meisten erreichen ihre selbst gesteckten Ziele.«

Taleb Jundi (20), Gerome Vullriede (19), Sarhenk Khalaf (18) und Fairouz Domo (21) bestätigen das. Alle vier Teilnehmer sind sich einig, dass es ohne die OJW ganz schlecht für sie aussähe. Sie sind froh über die Perspektive, die ihnen hier eröffnet worden ist. Hier fühlen sie sich akzeptiert, gestärkt und verstanden. Gefühle, die sie lange nicht mehr hatten und weshalb sie fast abgestürzt wären, wie sie erzählen. »Zu wissen, du wirst ernst genommen, ist etwas ganz Wichtiges«, findet Gerome, der nach der Schule ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht hat. »Danach bin ich abgestürzt«, sagt er. »Ich war arbeits- und ausbildungslos, hatte Stress mit meiner Mutter, bin ausgezogen und schließlich in ein tiefes Loch gefallen«, beschreibt er seine Situation. »Da haben mir Menschen gefehlt, die so drauf sind wie die Leute hier in der OJW. Sie halten keine Standpauken, sie suchen zusammen mit uns nach Lösungen und unterstützen uns aktiv auf unserem Weg. Das ist klasse.« Gerome möchte Elektroniker werden und hat sich bei der Jugendwerkstatt für die Tischlerei entschieden. »Letztlich ist es egal, wo sie sich engagieren«, sagt Detlef Busemann. »Es geht grundsätzlich immer darum, sie aufzufangen, sie an einen normalen Arbeitsalltag zu gewöhnen und ihnen zu zeigen, wozu sie in der Lage sind. Dann entwickeln sie Selbstvertrauen und bekommen Lust zu lernen, sich einzusetzen und mit den anderen im Team zu arbeiten. Alles Dinge, die sie für ihren weiteren Lebensweg benötigen.« Anne Bohlen ergänzt: »Viele unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfuhren kaum oder keinerlei Unterstützung, waren ganz auf sich gestellt und letztlich in einem desolaten Zustand. So etwas wie Vertrauen oder Wertschätzung hat in ihrem Leben gefehlt. Das erleben sie hier erst wieder und fassen langsam Mut und Zuversicht.«

Taleb, Sarhenk und Fairouz sind aus ihrer Heimat geflüchtet. Taleb kam vor vier Jahren nach Deutschland, schaffte seinen Schulabschluss, fand aber keine Lehrstelle. Er möchte Automobilkaufmann werden, bekam aber nur Absagen und war vollkommen frustriert. Sarhenk, der vor acht Jahren mit seinen Eltern nach Deutschland gekommen ist, hatte absolut keine Lust auf Schule und ging irgendwann gar nicht mehr hin. »Heute bereue ich das, damals habe ich nichts überblickt«, sagt er. Fairouz lebt seit drei Jahren hier, hat im Irak Abitur gemacht und wollte eigentlich Pharmazie studieren. Daraus wurde nichts und nach der Flucht verlor sie die Hoffnung. Inzwischen sitzt sie wieder auf der Schulbank, um den Haupt- und Realschulabschluss noch einmal zu machen. Danach möchte Fairouz unbedingt Pharmazeutisch-Technische Assistentin werden. Die Chancen stehen gut für sie: 90 Prozent der Teilnehmer, die ihren Schul-

abschluss in der OJW nachholen, sind auch erfolgreich. »Die OJW war meine Rettung«, sagt Fairouz. »Seit ich hier bin, fühle ich mich viel besser.«

Vertrauenspersonen fehlen

Fragt man die vier jungen Leute, was ihnen am meisten gefehlt hat, kommen sie alle auf das gleiche Ergebnis: ein Mensch, der sie versteht, der nicht predigt, sanktioniert oder droht, sondern sie anhört und gemeinsam mit ihnen nach Lösungen sucht. Sarhenk meint, »solche Leute müsste es in der Schule geben, weil immer wieder Schüler Null-Bock-Phasen durchleben, den Sinn von Schule nicht erkennen, falsche Freunde und Ziele haben. Die Lehrer können das nicht leisten. Die haben genug zu tun und wären auch die falschen Ansprechpartner. Es müssten Menschen da sein, die für die Schüler da sind, denen man vertrauen kann. So wie das hier in der OJW ist. Hier haben wir solche Ansprechpartner, die zuhören und helfen.« Detlef Busemann weiß, wie wichtig gerade am Anfang Interesse und Zuwendung ist, um die jungen Leute überhaupt motivieren zu können. Nach einem Jahr sind sie in der Regel gestärkt und auch arbeitstauglich. Soziale, schulische und persönliche Defizite sind abgebaut, sie haben wieder zu sich selbst gefunden und ihre Potenziale entdeckt. Wichtige Voraussetzungen, um sich auch beruflich zu orientieren. Zusammen mit ihren Dozenten suchen sie Praktikums- oder Lehrstellen und schaffen so den Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt. Hani Alhays Rat an alle Teilnehmer: durchhalten – auch, wenn es mitunter hart ist. »Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Trotzdem lohnt es sich, um die Ziele zu erreichen. Ich wünsche mir, dass es die OJW noch sehr lange gibt. Sie hat mich gerettet.«

Katrin Zempel-Bley

»Viele unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfuhren kaum oder keinerlei Unterstützung, waren ganz auf sich gestellt.«

Anne Bohlen